

R I A S  
Berlin

FUNKUNIVERSITÄT:  
"Dogmatismus, Rationalität und die  
Demokratie"

Prof. Dr. Eugene Rabinowitch, Urbana:  
Illinois (USA)

Übers.: Hans-Joach. Krüger

Red.: Dr. Kurzrock

Sendung: Mittwoch, 16.12.64  
RIAS I: 22.30 - 23.00 h

(Unkorr. Manskr.)

1.

Die meisten Nichtwissenschaftler sehen in der Wissenschaft in erster Linie eine Quelle von Erfindungen, die dazu beitragen, das Leben angenehmer und abwechslungsreicher zu gestalten. Die Wissenschaft erhöht die Produktivkraft von Industrie und Landwirtschaft, sie vergrößert die Vernichtungsgewalt der Kriegswaffen, sie verbessert die Heilkraft der Medizin und drückt heute dem gesamten Leben des Einzelnen wie auch dem Leben der Nationen ihren Stempel auf. Eine geringere Zahl von Nichtwissenschaftlern stellt sich unter Wissenschaft eine geistige Tätigkeit vor, die unser Verständnis von der Natur verbessert. Sie denken dabei an den mit Billionen Milchstrassensystemen angefüllten endlosen Weltraum oder an die unglaublich kleinen und kurzlebigen Teilchen der subatomaren Welt oder an die spannenden Visionen von der Evolution des Lebens vom primitiven Urschlamm bis zum homo sapiens oder auch an die wundersamen Mechanismen, die das Gehirn befähigen, Umweltreize aufzunehmen, sich an Vergangenes zu erinnern und unserem Körper Befehle zu erteilen. Aber gleichgültig, ob die Menschen in erster Linie an die "reine" oder an die "angewandte" Wissenschaft denken, meist ist Wissenschaft in ihren Augen - und übrigens auch in den Augen vieler Wissenschaftler - eine Welt für sich. Eine bewundernswerte und faszinierende Welt zwar, aber doch eine Angelegenheit, die mit anderen Bereichen der physischen oder geistigen

Aktivität des Menschen nicht übermässig viel zu schaffen hat. Und dennoch: Die wichtigste Wirkung der Wissenschaft dürfte in ihrem Einfluss auf den Menschen als denkendes und handelndes Wesen liegen, in der neuen Art von Disziplin, die sie seinem Denken auferlegt und in der neuen Freiheit des Denkens und Handelns, die sie ihm bietet, und zwar kraft ihrer Methoden zur Unterscheidung zwischen Wahrheit und Irrtum, ohne die ein stetiger Fortschritt undenkbar wäre. All dies ist von Bedeutung - oder sollte doch von Bedeutung sein! - für einen sehr viel weiteren Bereich der menschlichen Ideenwelt und des menschlichen Tuns.

-2-

In der vorwissenschaftlichen Ära bestand Wissen zumeist aus offenbartem Dogma. Zweitausend Jahre lang wusste die christliche und die hebräische Welt, wann und auf welche Weise das Universum geschaffen wurde und woher die Sterne, die Pflanzen und die Tiere kamen, und zwar ganz einfach deshalb, weil es in der Bibel beschrieben und weil die Bibel die offenbarte Wahrheit war. Eine Alternativmöglichkeit zur Gewinnung von Wissen bestand in der logischen Folgerung aus fundamentalen Postulaten, die, wie etwa die Postulate der EUKLIDISCHEN Geometrie oder die "Kategorien" der KANTSCHEN Philosophie, als selbstverständlich oder unmittelbar gewiss vorausgesetzt wurden.

Aber weder das auf offenbarter Wahrheit noch das auf philosophischen Postulaten beruhende Wissen gelangte je zu weltweiter Anerkennung. Jede Religion hatte ihre eigene Offenbarung - betreffend den Ursprung der Welt oder die Seelenwanderung oder den Lohn und die Strafen, die uns im grossen Jenseits erwarten. Auch das auf philosophischen <sup>Postulaten</sup> beruhende Wissen gestattet unendlich viele Alternativen. Die auf Religion und Philosophie basierende Geistesgeschichte war eine Geschichte des ständigen Auf und Ab und des ruhelosen Pendelns zwischen Gewißheit und Zweifel, eine Geschichte der Konflikte zwischen Dogmen, die für die einen unantastbar und für die anderen

ketzerisch waren.

3.

Dagegen ist die Wissenschaft die einzige Methode zur Wahrheitsfindung, die solchem Auf und Ab keinen Raum gibt. Zwar vermag auch sie nicht ohne gewisse grundlegende Postulate auszukommen, die zum grossen Teil willkürlich sind, aber sie behandelt diese Postulate lediglich als vorläufige, hypothetische Verallgemeinerungen, die damit stehen und fallen, ob sie es gestatten, experimentell verifizierbare Vorhersagen zu treffen. Nachdem die moderne Wissenschaft geboren war, herrschte in ihr noch geraume Zeit - gleichsam als Reminiszenz aus der vorwissenschaftlichen Ära - die Tendenz zur Errichtung eigener Dogmen. Als die Fundamentalgesetze der klassischen Mechanik durch die Beobachtungen der Himmelskörper bestätigt werden konnten und die kinetische Theorie der Wärme eine einfache mechanische Erklärung des Verhaltens der Gase ermöglichte, hatte es eine Weile den Anschein, als sei das Bild des Universums als Anhäufung von Teilchen, die den Gesetzen der klassischen Mechanik der festen Körper gehorchen, endgültig und unumstösslich. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war diese Vorstellung bei gebildeten Nichtwissenschaftlern weit verbreitet. Für sie bestand das Universum aus nichts anderem als Materieteilchen, die sich getreu den Gesetzen der NEWTONschen Mechanik im unendlich ausgedehnten leeren Raum bewegten. Und genau das ist es, was sich das Laienpublikum letztlich unter dem Weltbild der Wissenschaft vorstellte und zum Teil noch heute vorstellt: Materieteilchen und Bewegung von Materieteilchen. In dieser Form ging die Wissenschaft in die Lehre von MARX ein, die schlechterdings alles zu einer "Form der Bewegung von Materie" deklarierte. Aber schon im 17. Jahrhundert war dies System durch die HUYGHENsche Wellentheorie des Lichtes unterminiert worden. Und im 19. Jahrhundert etablierten die Entdeckungen auf dem Gebiet der Elektrizität und des Magnetismus das elektromagne-

tische Feld als eine neue und zusätzliche Grundtatsache der Natur, die indessen nicht auf die Mechanik der festen Körper reduziert werden konnte. Im 20. Jahrhundert wurde eine Synthese zwischen den Vorstellungen von der Wellennatur und der Korpuskularnatur des Universums gefunden. Der Preis dafür war hoch genug! Die Quantenmechanik entäußerte sich bezüglich der Vorgänge im Bereich der Elementarteilchen des Kausalitätsprinzips und ersetzte es durch statistische Relationen.

Ein weiteres Erdbeben in den Gefilden der Wissenschaft ereignete sich, als sich die bis dahin als absolut unumstößlich erachteten Kategorien von Zeit und Raum im Lichte der Erkenntnisse physikalischer Experimente als revisionsbedürftig erwiesen. Die klassische Mechanik von NEWTON wurde auf den Status eines Spezialfalles im Rahmen der umfassenderen relativistischen Mechanik von EINSTEIN abgewertet, insofern als ihre Gültigkeit auf im Vergleich zur Lichtgeschwindigkeit langsam ablaufende Bewegungsvorgänge beschränkt wurde.

4.

Quantenmechanik und Relativitätstheorie brachen den Stab über jeglichem Dogmatismus in der Wissenschaft. Heute enthält diese nicht ein Grundpostulat, das in Frage zu stellen verboten wäre. Vor wenigen Jahren wurde das Paritätsgesetz, das die unumschränkte physikalische Gleichwertigkeit eines Systems und seines Symmetriebildes postuliert, von den jungen chinesischen Physikern YANG und LEE in Amerika angefochten und für unzulänglich befunden. Die Resultate bestimmter Experimente widersprachen den Erwartungen, die aus diesem Gesetz gefolgert werden mussten, und es zeigte sich stattdessen, dass die Natur bei gewissen nuklearen Ereignissen einen Unterschied zwischen dem rechten und dem linken Drehsinn macht. Wenn die Gesetze von der Erhaltung der Energie, die die Erhaltung des mechanischen Moments einschliessen, noch nicht das gleiche Debakel erlitten haben wie das Paritätsgesetz, dann nicht etwa deshalb, weil sie über allen Zweifel erhaben wären, sondern weil bislang noch niemand ein Experiment er-

dacht oder ein kosmisches Phänomen beobachtet hat, das dazu angetan wäre, ihnen zu widersprechen. Die Suche nach einem solchen Phänomen ist niemandem untersagt, und wer sie unternimmt, wird deshalb nicht als "unwissenschaftlich" disqualifiziert. Die Wissenschaft unterzieht ihre grundlegenden Annahmen fortwährend der zweifelnden experimentellen Überprüfung. Den Studenten wird nicht nur gestattet, sondern geradezu nahegelegt, die Ergebnisse der führenden Vertreter ihres jeweiligen Fachgebietes in Zweifel zu ziehen. Die Kehrseite der Medaille ist, dass keine Kritik an alten Theorien und keine neue Alternativtheorie in der Wissenschaft ernstgenommen, sofern sie nicht experimentell nachgeprüft werden kann. Kein Wissenschaftler kann mit einer neuen Theorie herauskommen, ohne wenigstens eine Möglichkeit zur experimentellen Verifizierung anzugeben; kein Wissenschaftler darf die Beweiskraft des Experiments anfechten, mag es seine Theorie nun stützen oder widerlegen. Diese ständige Selbstkritik, diese Offenheit gegenüber der Kritik des anderen hat es der Wissenschaft ermöglicht, trotz aller Umwälzungen hinsichtlich der Struktur ihrer Begriffe zu gedeihen und Fortschritte zu erzielen. Die neuen Erkenntnisse haben den Gültigkeitsbereich des früheren Wissens immer nur eingeschränkt, ohne ihn indessen ganz zu zerstören. Das Gebäude hörte nie auf zu wachsen, während die Rüstungen erweitert oder abgebaut oder durch neue, bessere Rüstungen ersetzt wurden.

5.

Der spektakuläre Erfolg dieses undogmatischen, experimentellen Vorgehens in der Wissenschaft brachte die Frage auf, ob ein solches Verfahren nicht auch auf andere Gebiete des menschlichen Seins und insbesondere auf das gesellschaftliche und politische Leben anwendbar sei. Kein ernstzunehmender Wissenschaftler erhebt den Anspruch, dass die Wissenschaft auf ausnahmslos alle Aspekte des gesellschaftlichen Lebens angewandt werden und sämtliche Probleme des Einzelnen lösen könne; aber je mehr die Wissenschaft das Leben des Einzelnen und der

Völker durchdringt, umso gefährlicher wird die Aufrechterhaltung vieler aus der vorwissenschaftlichen Vergangenheit überkommener dogmatischer Attitüden.

Ein gutes Beispiel hierfür ist das Bevölkerungsproblem. Nach der dogmatischen Meinung der katholischen Kirche sowie einiger Religionen des Fernen Ostens ist die Vermehrung des Menschengeschlechtes ein göttliches Gebot und die künstliche Einschränkung der natürlichen Fruchtbarkeit sündhaft. Aber die durch fortschreitende Verbreitung von Hygiene und vorbeugender Medizin innerhalb primitiver Gesellschaften bedingte Erhöhung der Lebenserwartung hat dort das langgewohnte Gleichgewicht zwischen Geburt und Tod völlig über den Haufen geworfen und dazu geführt, dass die Bevölkerungszahlen alljährlich um 2 oder 3 Prozent anwachsen und sich im Verlauf einiger Jahrzehnte jeweils verdoppeln. Diese "Lebenstatsache" im Zeitalter der Wissenschaft hat das Festhalten an dogmatischen Ansichten in Bezug auf die menschliche Fruchtbarkeit zu einer ernststen Gefahr für Südostasien, Lateinamerika und letztlich auch für die ganze Welt werden lassen.

Ein weiteres Beispiel liefern die Rassenbeziehungen und Klassenstrukturen in vielen Ländern. Der Glaube der weissen Bevölkerung in den Südstaaten des gegenwärtigen Amerikas oder der Oberschicht im viktorianischen England, dass jeder je nach seiner rassischen oder sozialen Herkunft in einen bestimmten gesellschaftlichen Status "hineingeboren" wird, trägt den Realitäten der wissenschaftlichen Revolution keineswegs Rechnung. Die Wissenschaft hat die Legende von der grundsätzlichen erblichen Ungleichheit zwischen Menschen verschiedener Hautfarbe und sozialer Herkunft zerstört oder doch in ihrer Bedeutung erheblich eingeschränkt. Da die technologische Revolution Handarbeit in steigendem Maße überflüssig macht, lässt sie die Fortbildung aller Glieder der Gesellschaft und ihre Umschulung auf anspruchsvollere, verantwortliche Tätigkeiten ohne Rücksicht auf die genannten Rassen- und Klassenunterschiede zu einem zwingenden Erfordernis werden. Die einzig mögliche Alternative wäre die Entstehung einer ständig wachsenden Masse von unzulänglich qualifizierten jungen Arbeitslosen, die unweigerlich die Gesell-

schaft in ihrer Substanz gefährden würden. Auch hier müssen traditionsgebundene Einstellungen der vorurteilsfreien wissenschaftlichen Betrachtungsweise, der pragmatischen Bereitschaft zum Experiment und der Bevorzugung der Erfahrung gegenüber dem Dogma weichen.

6.

Jede Gesellschaft bedarf gewisser stabiler Prinzipien, wenn das Gemeinwesen gedeihen und funktionieren soll. Die Stärke und Stabilität der Monarchien gründete sich auf die weitgehende Anerkennung des Dogmas vom Gottesgnadentum der Könige. Der Glaube an die ererbte nationale oder kulturelle Höherwertigkeit diente als Fundament für das Entstehen der Weltreiche, angefangen vom römischen Weltreich und vom antiken Israel bis zum britischen Empire der Neuzeit. Das Dogma von der Überlegenheit und besonderen Berufung der "nordischen" Rasse ermöglichte die - glücklicherweise nur sehr kurze - Herrschaft Deutschlands über Europa. Der Kommunismus proklamiert eine ähnliche Höherwertigkeit der "Proletarier" über alle anderen Klassen, und er postuliert, daß die bürokratische, staatlich geplante und gesteuerte Wirtschaft allen anderen Wirtschaftsformen a priori überlegen sei. Die kommunistischen Glaubensartikel waren der Motor zum Aufstieg dessen, was noch 1917 ein schwacher Rumpfstaat im Herzen des historischen Rußlands war, zu einem der mächtigsten Imperien der Geschichte, das über seine Statthalter zahlreiche Nachbarländer beherrschte. In jeder Nation und besonders in Diktaturen bedient man sich mit Erfolg eines Dogmas zur Heranbildung neuer Herrengenerationen und zur Entmündigung vieler Millionen Untergebener.

7.

Die Realitäten des Lebens im Zeitalter der wissenschaftlichen Revolution lassen Staaten und Gesellschaften, die den Glauben an eine angebliche Einzigartigkeit und Überlegenheit, an eine "unbestreitbare Berufung" zur Beherrschung anderer kultivieren, zu einer Gefahr für die gesamte Menschheit werden. Was wir heute brauchen, wenn das Fortbestehen der Menschheit sichergestellt werden soll, ist die Entwicklung von Gesellschaften, in denen Stabilität, die nur aus einer alle Klassen und Schichten erfassenden und für viele Generationen gültigen Gemeinsamkeit der Vorstellungen kommen kann, und Flexibilität, d. h. die sahlichte Bereitwilligkeit zur Anpassung an neu in Erscheinung tretende Tatsachen der menschlichen Existenz, in der richtigen Proportion miteinander kombiniert sind. Die in unserer Zeit aus der wissenschaftlichen Revolution erwachsenden neuen Erfordernisse, etwa die plötzliche Notwendigkeit zur



Eliminierung des Krieges als Mittel zur Austragung internationaler Zwiste, sind so akut und zwingend, daß die "richtige" Mischung aus Stabilität und Flexibilität im Vergleich zu früher sehr viel mehr Flexibilität und sehr viel weniger Stabilität enthalten muß. Wir leben in einer Ära noch nie dagewesener Veränderungen, was sich daran erweist, daß die meisten Dinge, die die Elterngeneration außer der Sprache und der Arithmetik in der Schule gelernt hat, schon für die Generation ihrer Kinder kaum noch von Nutzen sind, und daß sich die Lehrer nahezu alljährlich Fortbildungskursen unterziehen müssen. Was vor 20 Jahren selbstverständlich war, ist heute absurd, und das Unmögliche ist nach 20 Jahren zur alltäglichen Routine geworden. Eine Gesellschaft, die sich dem auf sie einstürmenden Wandel nicht anpaßt, ist dem Untergang geweiht und kann einen großen Teil der Menschheit mit sich in den Strudel der Vernichtung reißen. Der Ausspruch des MEPHISTOPHELES : "Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage; weh Dir, daß Du ein Enkel bist" ist heute unendlich viel wahrer als zur Zeit GOETHEs, der Zeit der Aufklärung und der Französischen Revolution.

8.

Die Demokratie begann als Rebellion gegen die vorherrschenden sozialen, ökonomischen und politischen Dogmen (wie etwa das Gottesgnadentum der Könige und die soziale und politische Bevorrechtung der Aristokratie). Während sie die Dogmen der Vergangenheit überwand (was übrigens nicht restlos und auch nicht überall gelang) konnte die Demokratie doch nicht ganz vermeiden, daß neue Dogmen errichtet wurden. In Amerika beispielsweise hat sie den Glauben an die Unantastbarkeit des privaten Besitzes und die Identifizierung der Interessen der besitzenden Schichten mit den Interessen der Gesellschaft insgesamt zu einem solchen neuen Dogma erhoben; man erinnere sich des berühmten Ausspruchs: "Was für General Motors gut ist, ist gut für Amerika." Auch der Glaube, daß alles (außer dem Krieg!) besser durch gewinnmotivierte Privatinitiative als durch organisierte gemeinschaftliche Bemühung der Gesellschaft erreicht werden kann, gehört dazu. Da die westliche Demokratie ihren Ursprung im Aufbegehren gegen den Absolutismus fand, der oftmals von fremden Monarchen ausgeübt wurde, pflegt sie einen

überlieferten Glauben an die absolute Rechtmäßigkeit der nationalen Souveränität und das unantastbare Recht eines jeden Staates, innerhalb seiner Grenzen ganz nach eigenem Wunsch und Willen zu verfahren; und zwar auch dann, wenn sein Tun - wie in Deutschland nach 1933 - eine ernste Bedrohung für alle anderen Nationen bedeutet. Der Glaube an die Prinzipien der "Selbstbestimmung der Nationen" und der "Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Nationen" erreichte seinen Höhepunkt unter der Präsidentschaft von WOODROW WILSON. Und er besteht noch immer, obgleich es klare Beweise dafür gibt, daß das Streben nach nationaler Souveränität und Selbstbestimmung, eine durchaus fortschrittliche Kraftwirkung vor einem Jahrhundert, heute den Fortschritt hemmt und eine Gefahr für das Überleben der Menschheit darstellt. Der Glaube, daß das Individuum nichts Besseres für die Gesellschaft tun könne, als sich um seinen eigenen Aufstieg, insbesondere in materieller Hinsicht, zu bemühen, oder daß eine Nation der Menschheit den besten Dienst dann erweist, wenn sie ihren Wohlstand und ihre Macht zu mehren trachtet, ist ein Dogma, das angesichts der Tatsachen des Lebens im Zeitalter der Wissenschaft nicht mehr haltbar ist.

9.

Obgleich die Demokratie diese und noch viele andere dogmatische Losungen eingeführt hat, stellt sie im Grunde doch die Wahrung der Gedanken- und Redefreiheit über alles und ist deshalb unter dem Aspekt der Fähigkeit zur Wandlung, sooft Wandlung vonnöten ist, noch immer die beste aller bekannten Gesellschaftsformen. Hier und da im Verlauf der jüngsten Geschichte mag der Anschein erweckt worden sein, als nehme die Demokratie im Vergleich zu einer diktatorischen oder oligarchischen Staatsform langsamer Lehren an; und es trifft zu, daß in letzteren immer nur ein einziger Anführer oder eine kleine Führungsgruppe von der Notwendigkeit einer Veränderung überzeugt werden muß, während es im demokratischen Staat einer weitgreifenden Neuorientierung der öffentlichen Meinung bedarf, bevor Maßnahmen ergriffen werden können. Dafür mußten die Demokratien in der Vergangenheit einen hohen Preis zahlen. Die Unfähigkeit der Vereinigten Staaten, Westeuropa 1940 zur Hilfe zu kommen, als Frankreich am Zusammenbruch war, führte zu dem Debakel von 1941 bis 1945. Es waren gewaltige Opfer und Anstrengungen nötig, um die Flut der

Aggression im pazifischen Raum und in Europa zurückzuschlagen. Aber bisher war der Vorteil zuletzt immer auf Seiten der Demokratien. Es zeigte sich, daß sie größeres Stehvermögen und ungeachtet ihrer Langsamkeit ein einfallreicherer Anpassungsvermögen aufzuweisen hatten als die schneller agierenden, aber im Grunde doch starren diktatorischen Regimes. Auch in der gegenwärtigen Auseinandersetzung zwischen den um Moskau und Peking gruppierten kommunistischen Staaten und dem demokratischen Westen wird auf lange Sicht der Vorteil bei den Demokraten liegen, trotz der Fähigkeit der totalitären Staaten, durch Mobilisierung aller Kräfte auf einem ausgewählten Gebiet rasche Fortschritte zu erzielen. In der Rückschau sind die sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen, die dem Westen - von Australien und Neuseeland über Westeuropa bis zu den Vereinigten Staaten - in den vergangenen 50 Jahren gelungen sind, bewunderungswürdig. Das Bestehen der politischen und intellektuellen Freiheit hat die Umwandlung des primitiven, inhumanen Kapitalismus in ein ganz wesentlich verbessertes System ermöglicht, in dem es weniger Klassenschranken und eine breitere Streuung des Besitzes gibt als in diktatorischen Gesellschaften, die offiziell die Beseitigung ökonomischer Privilegien auf ihre Fahnen geschrieben haben.

10.

Wir müssen hoffen, daß die Demokratien auch angesichts der großen Anforderungen der wissenschaftlichen Revolution nicht aufhören werden, ihre Fähigkeit zur Selbstkritik und zur Einführung von Verbesserungen im eigenen Haus unter Beweis zu stellen. Es bedarf dazu der Überwindung des Dogmas von der nationalen Souveränität und der um die eigenen Belange kreisenden Nationalpolitik. Die öffentliche Meinung in den demokratischen Ländern muß die Tatsachen des Lebens im Zeitalter der Wissenschaft begreifen und die nötigen Konsequenzen daraus ziehen. Zu diesen Tatsachen gehört, daß es nationale Sicherheit im überkommenen Sinne, d. h. eine auf die Fähigkeit zum Schutz des nationalen Territoriums und der Bevölkerung vor der Kriegszerstörung gegründete Sicherheit, nicht mehr gibt. Zu den neuen Tatsachen gehört ferner, daß der Ersatz der Verteidigung durch eine Abschreckung, die die nationale Sicherheit der

einen Nation von der Rationalität des potentiellen Gegners abhängig macht, kein geeigneter Weg ist. Es hat sich gezeigt, daß die Herbeiführung der Sicherheit für die ganze Welt durch eine diesem Zweck dienliche internationale Organisation und durch international überwachte Abrüstung die einzige Alternative ist, wenn die Menschheit nicht fortwährend im Schatten der nuklearen Katastrophe leben will. Die Öffentlichkeit in den Demokratien muß verstehen lernen, daß die Anstrengungen zur Verwirklichung nationaler Anliegen, so berechtigt diese besonders dort sein mögen, wo es um die Wiedervereinigung zwangsweise geteilter Nationen geht, gegenüber den Anstrengungen zur Vermeidung der gemeinsamen Katastrophe eines Kernwaffenkrieges auf den zweiten Platz verwiesen werden müssen, auch wenn dies in der gegenwärtigen Situation den Verzicht auf Versuche zur Änderung der de facto bestehenden Regimes und Grenzen bedeutet. Die öffentliche Meinung in den Demokratien muß erkennen, daß eine engstirnig nur auf das eigene nationale oder auch kontinentale Gemeinwohl zentrierte Wirtschaftspolitik, die einer Verschlechterung der Wirtschaftslage in anderen Teilen der Welt desinteressiert zusieht, heute im Zeitalter des weltumspannenden blitzschnellen Nachrichtenwesens und der engen wirtschaftlichen Wechselbeziehungen zwischen allen Teilen des klein und überschaubar gewordenen Globus unrealistisch und gefährlich ist.

Wenn sich die Demokratien bei der Anpassung an die neuen Existenzbedingungen des wissenschaftlichen Zeitalters als zu langsam erweisen, wenn sie es nicht verstehen, sich rechtzeitig von den politischen und wirtschaftlichen Dogmen zu trennen, die auf die veränderten Lebensbedingungen nicht mehr passen, dann ist es um die Überlebensaussichten der Menschheit im wissenschaftlichen Zeitalter in der Tat schlecht bestellt. -

-----